

SWR2 Leben

In meiner Kindheit gab es keine Farben – Kinderbuchautor Eric Carle

Von Ursula Junk

Sendung vom: 28.05.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Petra Meunier-Götz

Produktion: SWR 2004

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-TON:

„Die kleine Raupe Nimmersatt“ ist mein berühmtestes Buch. Das meistverkaufte. 25 Millionen sind weltweit verkauft worden“.

SPRECHERIN:

Eric Carle schreibt und illustriert seit fast 40 Jahren Kinderbücher. Die Geschichte der gefräßigen Raupe, die sich durch Äpfel, Kohlblätter, Papier und Schokoladenkuchen futtert, ist bisher in 32 Sprachen übersetzt worden. Ein Erfolg, über den sich der Autor manchmal selbst wundert.

O-TON:

„Warum ist dieses Buch so erfolgreich? Ich glaube, es hat Jahre gedauert, bis ich auf diese Antwort kam. Ich glaube, dass die Raupe ein Buch der Hoffnung ist. Dass eine kleine hässliche Raupe am Schluss ein großer, bunter, schöner Schmetterling ist und sich entfaltet und in die Welt hinausfliegt, ich glaube, das ist die message von der Raupe. Was auf die Kinder anspricht“.

SPRECHERIN:

Eric Carle hat das Buch über die kleine Raupe mit dem roten Kopf und dem grünen, stachelig behaarten Körper 1969 geschrieben. Seitdem ist es ein Verkaufsschlager. Dass sich mit dem Bestseller dreißig Jahre später auch die Politik-Seiten der Zeitungen in den USA beschäftigen würden, hätte allerdings niemand vorhergesagt.

O-TON:

„Während Bush seinem Wahlkampf wurde er gefragt, was seine Lieblingsbücher seien. Und er behauptete, dass er als Kind „Die kleine Raupe Nimmersatt“, das sein liebstes Buch gewesen sei. Allerdings kam die Raupe heraus als er bereits 24 Jahre alt war. Daraufhin wurde er auch angegriffen. Es hieß, der lügt sogar über seine Kinderbücher. Da gab's in der „Wall Street Journal“, der „New York Times“, im „New Yorker“ überall Artikel da drüber“.

Musik

SPRECHER:

Eric Carle wurde 1929 in Syracuse, im Bundesstaat New York, geboren. Seine Eltern waren zugewanderte Schwaben. Der Vater, vor seiner Ausreise Angestellter im Stuttgarter Gesundheitsamt, musste sich in den USA mit einem Fabrikjob zufrieden geben. Nicht gerade das, was er sich von seiner neuen Heimat erhofft hatte.

O-TON:

„Mein Vater, das waren fünf Kinder. Mein Vater kam nach Amerika, hat seine Schwester mitgebracht, seinen Bruder sponsored. Also von fünf Kindern waren drei hier. Daraufhin kam die Oma auf Besuch 1934. In Deutschland sei alles wieder gut. Hitler hat wieder Arbeit geschaffen, usw. Und darauf ist nicht mein Vater hereingefallen, sondern meine Mutter. Nachdem die Oma wieder zurückging, war großes Heimweh. Und mein Vater hat dann nachgegeben und dann sind sie nach Deutschland. Politisch waren sie ziemlich apolitical, apolitisch und dann als sie ankamen, haben sie gemerkt, dass sie einen Fehler gemacht haben. Dann hieß es zunächst mal, na ja, man gewöhnt sich dran. Dortmals ist man nicht so leicht hin und

her gefahren. Außerdem hatten sie nicht das Geld, einfach wieder umzukehren. Und so kamen wir dann in Deutschland an“.

SPRECHER:

1935 war das. Die Familie Carle fand eine Wohnung im Stuttgarter Stadtteil Feuerbach. Dem kleinen Eric fiel es schwer, mit der ungewohnten Umgebung zurecht zu kommen. Vor allem mit der neuen Schule und dem autoritären Unterrichtsstil damals.

O-TON:

„In Syracuse, ich erinnere mich noch sehr an die Schule. Ich ging etwa ein halbes Jahr in die erste Klasse, zuvor in den Kindergarten, und ich erinnere mich da an einen Riesensaal, viel Licht und ein Lehrer, ne Frau. Wir zeichneten viel und haben gemalt und anscheinend war ich da sehr glücklich. In Deutschland angekommen, Strenge, kleine Stückchen Papier, harten Bleistift. Und ich hab dann auch meine Eltern gebeten, dass ich also wieder aus der Schule heraus soll. Meine Mutter hat einen Brief an den Lehrer geschrieben. Was da drin stand, hab ich heute noch keine Ahnung. Ich weiß nur, dass der Lehrer mich furchtbar angeschrien hat. Das hat der Umstellung nicht sehr geholfen.

Musik

O-TON:

„Eine sehr schöne frühe Erinnerung ist eine Freundschaft mit einem Jungen im gleichen Alter. Seine Eltern waren auch Deutsche, waren befreundet mit meinen Eltern. Das war eine tiefe Freundschaft. Als Kind natürlich wusste ich das damals nicht aber ich bin jetzt 74 Jahre alt und ich denke immer noch an diese Freundschaft. Ich war sechs Jahre alt als wir nach Deutschland zurückgingen, das heißt meine Eltern gingen zurück und ich ging mit ihnen. Und als ich dann in Deutschland ankam, schrieb er mir einen Brief in dem es hieß „When are you coming back?“, „Wann kommst du wieder zurück?“. Dann hab ich ihn 20 Jahre später besucht und er hat mich sofort erkannt, obwohl ich unangemeldet bei ihm ankam“.

SPRECHER:

Als die Familie Carle sich auf den Weg zurück nach Deutschland machte, versuchten andere Deutsche schon, das Land möglichst schnell zu verlassen. Adolf Hitler war an der Macht. Die Nationalsozialisten machten keinen Hehl mehr daraus, wer bei ihnen als Volksfeinde galten. Neben Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftern, waren das vor allem die Juden. Bald wurde auch für den Krieg getrommelt. Er begann mit dem Überfall auf Polen 1939. Dieses politische Klima prägte die Kindheit Eric Carles. Der „kleine Ami“, wie ihn seine Mitschüler zunächst nannten, verwandelte sich in einen deutschen Jungen, der den Vorstellungen der Nazis entsprach. Er sammelte Unterschriften von Generälen. Malte Kriegsflugzeuge.

O-TON:

„Ich war wie die meisten meiner Schulkameraden. Der Hitler war unser Führer. Und da waren wir begeistert davon bis zum Kriegsende ja. Ich muss sagen, zu Hause haben wir wenig über den Hitler geredet, weder noch für ihn oder dagegen. Aber im Kreis meiner Freunde, da war dann die Rede von den Vergeltungswaffen und den geheimen Waffen, die der Hitler anwenden würde und wir haben alles geglaubt. Ich

war im Jungvolk, das ja vor der Hitler-Jugend kam. Also von zehn bis vierzehn war Jungvolk und von vierzehn bis achtzehn war dann die Hitler-Jugend. Bei der Hitler-Jugend war ich nicht, beim Jungvolk war ich“.

SPRECHERIN:

An Eric Carle fallen als erstes seine schmunzelnden Augen auf. Die Lachfältchen. Sein Blick durch runde, randlose Brillengläser. Mit dem sorgfältig gestutzten weißen Bart und dem grünen Rollkragenpullover, erinnert er an einen alten Seekapitän. Eric Carle ist ein Mann von mittlerer Statur. Leicht untersetzt. Freundlich. Offen. Begeisterungsfähig. Interessiert an seinem Gegenüber. Weil er seit Jahrzehnten nicht mehr regelmäßig deutsch spricht, sucht er manchmal nach dem passenden Ausdruck.

SPRECHER:

1939 wurde Eric Carles Vater zur Wehrmacht eingezogen. Er landete an der Ostfront. Nach der deutschen Kapitulation geriet er für zweieinhalb Jahre in sowjetische Gefangenschaft. Bei Kriegsende war der Sohn 16. Er hatte keine Lust mehr, weiter aufs Gymnasium zu gehen. Stattdessen bewarb er sich an der Stuttgarter „Akademie der bildenden Künste“. Er wollte Gebrauchsgraphik studieren.

O-TON:

„Von klein auf, ich hab immer gern gezeichnet. Das war immer ein großes Glück für mich zu zeichnen und meine Eltern haben das immer unterstützt. Ich hatte mein Zimmer. Ich konnte da malen, die haben mich da in Ruhe gelassen und wenn Besuch kam, hieß es immer, ach Erich, zeige Deine Zeichnungen. Da wurde ich gelobt. Es wurde also immer gefördert“.

Musik

O-TON:

„In Stuttgart dann die Kunstakademie. Der Professor Ernst Schneidler war ein ziemlich berühmter Lehrer dort. Und der hat mich dann aufgenommen. Ich war damals 16 Jahre alt. Ich war weitaus der Jüngste. Und diese vier Jahre, die acht Semester beim Schneidler, die waren also sehr wesentlich für mich. Den Schneidler selbst hab ich bewundert, er war der Meister. Und bis heute ist Schneidler wichtig für mich. Ich frage mich manchmal, was würde er dazu sagen? Würde er glücklich oder unglücklich sein, was ich da mache?“.

SPRECHER:

Prägend für die künftige künstlerische Laufbahn Eric Carles war nicht nur das Studium bei Ernst Schneidler. Schon der Kunstlehrer am Gymnasium, ein Herr Krauss, hatte das Talent seines Schülers erkannt Traute sich, den Jungen auch mit der Kunst bekannt zu machen, die das Regime als „entartet“ eingestuft hatte.

O-TON:

„Während der Nazi-Zeit hat mich mein Zeichenlehrer, vor der Hitler-Zeit gehörte er zu den Expressionisten und war ein Sozialist und so, musste also seinen Mund halten dortmals. Und er hat mich zu sich nach Hause eingeladen und zeigte mir Reproduktionen von den modernen Malern. Es war also ne geheime Sache. Das durfte er ja nicht. Er hat mich auch darauf hingewiesen, dass ich darüber nicht reden sollte. Das war also „my first glimpse“, das erste Mal, dass ich mal was anderes sah

als diesen „social realism“, also die Nazi-Kunst mit den Ariern, mit Flaggen usw.“.

SPRECHER:

Die Nachkriegsjahre: Deutschland lag in Schutt und Asche. Es gab nicht genug zu essen. Es mangelte an allem. Für Eric Carle wurden die USA eine immer attraktivere Alternative. Schließlich hatte er dort Verwandte, konnte auch noch ein wenig Englisch. 1952 machte er sich per Schiff auf den Weg nach New York.

O-TON:

„Erstens war ich jung, zweitens laut amerikanischem Gesetz war ich Bürger, weil ich in Amerika geboren bin. Die Nachkriegsjahre in Deutschland waren, man wollte einfach weg. Viele Leute wollten weg. Ich hatte die Gelegenheit wegzukommen. Ich dachte, probier ich's mal. Wenn's mir gefällt, bleibe ich. Wenn mir's nicht gefällt, komm ich wieder nach Deutschland zurück. Ich war vom ersten Tag an glücklich in Amerika. Als ich angekommen bin im Mai, es war ein sonniger Tag, meine Tante, die hat mich abgeholt und ich fühlte mich sofort wohl“.

SPRECHER:

Nicht ganz freiwillig, fand sich Eric Carle ein Jahr später wieder in der Heimat seiner Eltern. Als Angehöriger der amerikanischen Armee. Sie führte gerade Krieg gegen Korea und wurde von Deutschland aus logistisch unterstützt.

O-TON:

„Ich würde sagen, ich war so etwa 18, 19 Monate in Deutschland. Ich war zunächst in Mannheim. Dann wurde ich nach Stuttgart verlegt. Um fünf Uhr abends hab ich meinen zivilen Anzug angezogen und bin nach Hause. Meine Mutter hat mir gekocht. Ich habe in meinem Bett geschlafen. Morgens ging ich wieder zurück zur Kaserne“.
Musik

SPRECHERIN:

Northampton, wo Eric Carle heute lebt, liegt im westlichen Teil des Bundesstaates Massachusetts. Ein in vieler Hinsicht ungewöhnlicher Ort. Für amerikanische Verhältnisse hat er eine lange Geschichte. Seine Wurzeln reichen bis 1654 zurück, als europäische Siedler sich am Connecticut River niederließen. Außerdem hat Northampton, im Gegensatz zu den meisten Kleinstädten der USA, ein öffentliches Verkehrssystem und ein lebendiges Zentrum mit Buchläden, Boutiquen, Restaurants, Kinos und Galerien. Bekannt ist Northampton wegen seines Rathauses, das mit seinen Türmchen an ein altes Schloss erinnert und wegen des renommierten Smith-Colleges. Eine der Eliteschulen des Landes. Seit den 80er Jahren sind bekannte Schriftsteller, Musiker und Künstler nach Northampton gezogen.

Eines der über hundert Jahre alten Häuser auf der Main Street gehört Eric Carle. Ein dunkelroter Backsteinbau mit geschwungenem Giebel. Zwei Stockwerke hoch. Die Eingangstür lila grau gestrichen mit grünem Rand. Rechts von der Tür, ein Geschäft, in dem man Schmuck und kunstvolle Glasobjekte kaufen kann. Links eine Gemäldegalerie. In den oberen Etagen arbeitet Eric Carle. Hier haben auch seine vier Mitarbeiterinnen ihre Büros. Sie kümmern sich um Kontakte mit Verlagen und Presse, beantworten die Fanpost, organisieren Lesereisen. Das geräumige Studio liegt ganz oben. Weiße Wände. Holzdielenboden. Viel Licht, das durch Dachfenster einfällt.

Musik

SPRECHER:

Schon kurz nach seiner Rückkehr in die USA 1952, hatte Eric Carle eine Anstellung bei der „New York Times“ gefunden. Als Graphiker in der Werbeabteilung. Während seines Wehrdienstes in Deutschland, wurde die Stelle für ihn frei gehalten. Danach blieb er noch zwei Jahre bei der Zeitung. Wechselte dann zu einer Werbeagentur, die sich auf pharmazeutische Produkte spezialisiert hatte. Die Arbeit als künstlerischer Leiter machte ihm Spaß, füllte ihn aber nicht ganz aus.

O-TON:

„Wie kam ich dann zum Kinderbuch? Ein gewisser Bill Martin Jr. sah irgendwo meine Illustrationen und dachte, ich würde mich eignen, ein Buch von ihm zu illustrieren. Das war dann mein erstes Buch. Das hieß „Brown bear, brown bear, what do you see?“. Nachdem ich das „Brown Bear“ illustriert habe, wusste ich noch nicht, dass das meine zukünftige Karriere ist. Ich wusste nur, dass das mich elektrisiert hat. Daraufhin fragte ich mich, wie würde ich Bücher machen, wenn ich auch Autor wäre. Und fing an, so allerhand Ideen zu entwickeln, die ich aber rein für mich gemacht habe, die Ideen. Ich dachte nicht, dass ich einen Verleger finden würde“.

SPRECHER:

Nach Eric Carles Vorstellung, sollten Kinderbücher grafisch einfach sein. Sollten zum Anfassen und Spielen verleiten. Aber auch zum Lernen. Zum Lernen von Zahlen und Farben, von moralischen Lektionen über Freundschaft, Hochmut, Toleranz. Sein erster Versuch, sich am Text eines Bilderbuchs zu beteiligen, scheiterte allerdings. Offensichtlich hatte der Verleger befürchtet, Autor und Illustrator könnten sich ins Gehege kommen und damit das Projekt gefährden.

O-TON:

„Ich hab dann in der Zeit noch ein anderes Buch illustriert. Ich hab den Verleger gefragt, ob sie mich mit dem Autor bekannt machen würden. Ich hatte so gewisse Ideen, das ending sollte anders sein. Und der Verleger sagte, nee, nee, den wollen sie nicht kennen lernen. Ein ganz schwieriger Mensch. Mit dem kommen sie bestimmt nicht aus. Und zufällig hab ich den jahrelang später getroffen und hab gesagt, weißt du, ich wollte dich dortmals kennen lernen und die haben gesagt, du seiest ein ganz schwieriger Mensch. Und er sagte, ich wollte dich kennen lernen und die haben gesagt, der Eric Carle ist ein ganz schwieriger Mensch“.

SPRECHERIN:

Seinen unverkennbaren Stil hat Eric Carle schon in den 60er Jahren entwickelt. Damals entdeckte er, wie vielseitig verwendbar, eigenhändig bemaltes Seidenpapier ist. Seitdem verbringt er manchmal ganze Tage damit, weiße Papierbögen mit Acrylfarben zu bestreichen, zu betupfen, zu bespritzen. Manchmal verwischt er die Konturen der Pinselstriche. Ritzt Muster ein in die übereinander aufgetragenen Farben. Wenn die Bögen getrocknet sind, stapelt er sie in großen, metallenen Schubfächern.

Aus dem bearbeiteten Seidenpapier schneidet Eric Carle die Tiergestalten für seine Bücher. Die Marienkäfer. Spinnen, Mäuse, Katzen, Einsiedlerkrebse, Chamäleons. Er verwendet scharfe Messer. Klebt die ausgeschnittenen Teile übereinander. So

entstehen Collagen in überraschenden Farbkombinationen.

Musik

SPRECHER:

1969 kam „Die kleine Raupe Nimmersatt“ auf den Markt. Das zweite Kinderbuch, das Eric Carle selbst geschrieben und illustriert hatte. Es wurde ein Welterfolg. Von da an konzentrierte er sich ganz auf Bücher für junge Leser. Werke, deren Markenzeichen neben den liebevollen Geschichten, die leuchtenden Farben sind.

O-TON:

„Meine Kindheit während des Krieges ist für mich ne wichtige Zeit. In meiner Kindheit gab´s keine Farben. Die Städte waren ja getarnt, alles war grün-grau-braun. Mode gab es nicht. Alles hatte grüne, graue, braune Mäntel an. Es gab keinen roten Schal oder so was. Alles war grau, grün, braun. Nach dem Krieg sah ich dann die ganze moderne Malerei. Die Expressionisten und die Impressionisten. Und Farbe hat mich von da an fasziniert. Nur was ich bedaure ist, dass unser Auge nur so begrenzt ist. Dass wir wissen, dass da viel mehr Farben im Weltall sind, aber unsere Augen sind so begrenzt. Das bedaure ich an und für sich sehr. Ich würde noch bunter malen und zeichnen und entwerfen, wenn ich´s könnte“.

SPRECHER:

Eric Carle entdeckte schon bald, mit welcher Begeisterung er an den Texten und Illustrationen arbeitete. Er führt das darauf zurück, dass Bilderbücher in seiner Kindheit kaum eine Rolle gespielt hatten. Auch für den Lesestoff seiner Tochter und seines Sohnes hat er sich früher nur wenig interessiert.

O-TON:

“Ich sagte zu meiner Frau, kauf ein Buch, les ihnen was vor. Ich kannte mich überhaupt nicht aus auf dem Gebiet. Ich hatte sehr wenig Kinderbücher als Kind. In Amerika hatte ich Mickey Mouse und Flash Gordon und als wir nach Deutschland kamen, hatte ich natürlich „Der Struwwelpeter“, „Max und Moritz“, aber das war für mich das Ende von Kinderliteratur. Anscheinend hatte ich Nachholbedarf. Ja, Viele dieser Bücher sind Bücher, die ich hätte haben sollen als Kind. Meine Bücher sind alle für mich selbst gemacht. Die meisten kreativen Leute, ob sie nun malen oder Musik komponieren, machen´s meistens für sich selbst“.

SPRECHER:

Die zentralen Figuren seiner Bücher entwickelte Eric Carle aus eigenen Kindheitserlebnissen. Da waren vor allem die langen Spaziergänge mit dem Vater. Damals streiften die Beiden oft durch die Wälder. Richtige Entdeckungsreisen waren das. An Blättern, unter Baumrinden oder Steinen, beobachteten sie Ameisen, Würmer, allerlei Käfer. Die Liebe zu kleinen Lebewesen hat sich Eric Carle bis heute bewahrt. In seinen Büchern haben sie sehr menschliche Eigenschaften. Zum Beispiel die Maus, die einen Freund sucht. Sie fühlt sich eigentlich zu den Großen und Mächtigen hingezogen, bis sie eines Tages ein ebenso unscheinbares, graues Mäuschen wie sie selbst trifft und feststellt, dass es sich als Freund viel besser eignet. Oder der kleine Käfer, der so lange frech und unverschämt ist, bis er auf die Nase fällt und so erst lernt, Rücksicht auf Andere zu nehmen.

Für seine anrührenden Tiergeschichten, wählte Eric Carle von Anfang an eine grafisch klare Bildsprache. Vor allem zwei Maler haben ihn dabei beeinflusst.

O-TON:

„Ich sag immer, wenn ich in ein Museum gehe und zwei Bilder mit nach Hause nehmen dürfte, würde ich einen Paul Klee nehmen und Breughel. Breughel natürlich. Auf der einen Seite das Erdnahe und dann bei Klee das Spirituelle“.

SPRECHER:

Der Erfolg der kleinen „Raupe Nimmersatt“, hat sicher auch mit dem spielerischen Element des Buches zu tun. Löcher, die bei der Fressorgie des Kriechtiers entstanden sind. Löcher, durch die Kinder ihre Finger stecken können. Sie werden zum Lesen und Spielen angeregt. Die Zahl seiner kleinen Leser in vielen Teilen der Welt wuchs ständig. Je mehr die Auflagen stiegen, umso mehr spukte in seinem Kopf auch die Idee herum, ein Museum einzurichten.

O-TON:

„Ich war schon einige Male in Japan. In Japan sind über 20 Bilderbuchmuseen. Und nicht eines in Amerika. Ich weiß in Deutschland, in Troisdorf ist eins und in München. Und vor etwa acht Jahren, meine Frau und ich, wir haben uns entschlossen, auch so nach dem Vorbild von den japanischen Kinderbuchmuseen, eins hier zu bauen. Mit meinen Büchern war ich sehr erfolgreich. Ich glaube im gesamten habe ich 65 Millionen Bücher verkauft. Weltweit. Und wenn man erfolgreich ist, ist man verpflichtet, zurück zu geben“.

Musik

O-TON:

„Und von dem Punkt, wo wir uns entschlossen haben, bis zur Eröffnung vom Museum, waren es sieben Jahre. Und ich vergleiche das immer mit einem Märchen. Im Märchen kommt ja auch immer sieben vor, die sieben Zwerge und es war zum Teil wie ein Märchen für uns, das zu entwickeln. Aber wir hatten auch manche schlaflose Nacht“.

SPRECHERIN:

Das Eric-Carle-Kinderbuchmuseum befindet sich auf dem Campus des Hampshire-Colleges in der Nähe von Amherst.

Der verschachtelte Flachbau steht auf einer großen Wiese. Außen herum, Dutzende von Apfelbäumen. Innen, helle, hohe Räume. Die weitläufige Lobby hat an einer Seite Glaswände. Draußen breitet sich eine typische Neuengland-Landschaft aus: sanfte, bewaldete Höhen, alte Holzhäuser, die Apfelplantage. In der Lobby hängen vier riesige Collagen Eric Carle´s. Kompositionen in rot, grün, blau und gelb.

Die meisten Tische und Stühle und selbst die Klos im Museum haben Kinderhöhe. Man kann sich auch gemütlich auf den Boden setzen. Die Granitplatten werden mit Sonnenenergie beheizt. Es gibt eine Bibliothek, ein Auditorium mit 130 Plätzen, eine Cafeteria. Die Jungen und Mädchen kommen zu Lesungen, Kochkursen, Malunterricht. Museumsmitarbeiter führen die Kleinen durch die verschiedenen Ausstellungen. Gerade wird sowjetische Kinderbuchkunst aus den 20er und 30er Jahren gezeigt.

Ende November 2002, ist das Museum eröffnet worden. Schon in den ersten drei Monaten sind über 32.000 Besucher gekommen.

Musik

SPRECHERIN:

Durch das Museum, ist der Kontakt Eric Carles zu Kindern noch intensiver geworden. Er liest oft aus seinen Büchern, diskutiert anschließend mit seinen Zuhörern. Viele Jungen und Mädchen schreiben an den Autor. Fast 800 Briefe bekommt er im Monat. Alle werden von Mitarbeitern beantwortet. Wenn die selben Fragen häufiger auftauchen, greift Eric Carle selbst zur Feder und geht darauf in seinem Rundschreiben „The Caterpillar Express“ ein. Beispielsweise wollen Kinder wissen, wie sein Arbeitsalltag aussieht.

O-TON:

„Ich hab keinen geregelten Rhythmus. Wenn ich an einem Buch arbeite, dann arbeite ich sehr intensiv. Viele Stunden. Lunch, Abendessen fällt weg. Und wenn 's Buch fertig ist, dann, I goof off, wie man hier sagt. Dann lese ich, dann zeichne ich, dann gehe ich irgendwohin, dann räum ich hier auf. So etwa spielt sich das bei mir ab“.

SPRECHERIN:

Darüber hinaus fragen die kleinen Leser, was Eric Carles Lieblingsfarbe ist, wann er sich seinen Bart zugelegt hat, woher er die Ideen zu neuen Büchern nimmt. Dann erzählt er ihnen Geschichten wie die von den zehn Quetscheenten.

O-TON:

„Ich hab kürzlich in ner Zeitung gelesen, vor elf Jahren ist ne Schachtel mit Badewannenenten, hier nennt sich das rubber ducks, ist über Bord gefallen im Pazifik und elf Jahre treiben die sich nun im Meer rum, bis zum Nordpol, im Eis und ich hatte ein vollständiges Buch vor mir, nachdem ich den Artikel gelesen hatte. Und letzte Woche hab ich das Buch abgeliefert. Wie ich mir das vorstelle, wie diese zehn rubber ducks, sich auf den Meeren rumtreiben. Wo sie ankommen, wen sie treffen. Und am Schluss, das zehnte rubber duck ist dann in der Badewanne. Ein Mädchen findet die rubber duck am Strand, nimmt's nach Hause und ist dann in der Badewanne gelegen mit dieser Ente“.